

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 17

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 17

Basel, 28. April

1917

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Bonne Schwabs & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Insetate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabs.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Vom Gebirgskrieg. — Bücherbesprechungen. — Bibliographie.

Der Weltkrieg.

CLII. Die britisch-französische Offensive auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Im Anschluß an den Vormarsch britischer und französischer Streitkräfte gegen die sogenannten Hindenburglinien zwischen der Scarpe und der Aisne hat in der zweiten Aprilwoche eine große britisch-französische Offensive eingesetzt. Sie repräsentiert mit einem britischen Angriff zu beiden Seiten der Scarpe die nördliche Verlängerung des bisherigen britischen Vormarschflügels, und mit einem französischen Angriff zwischen der Aisne und der Oise die südöstliche Verlängerung des französischen Angriffsflügels. Ihre Verkörperung bilden vor allem die Kämpfe um Arras und um Craonne.

1. Die Schlacht um Arras.

Nachdem die deutsche Heeresleitung um die Mitte März ihre länger als zwei Jahre hindurch behaupteten Stellungen zwischen der Scarpe und der Aisne auf die sogenannten Hindenburglinien umgruppiert hatte, ist dieser Stellungsrücknahme zum Teil noch während ihrer Ausführung ein britisch-französischer Vormarsch in breitester Front gefolgt. Hierbei hat eine britische Kraftgruppe, die Armee Gough, aus der Linie Bapaume-Chaulnes die Richtung auf Cambrai und das Kanalstück genommen, das die Schelde mit der Somme verbindet. Eine französische Kraftgruppe, das Zentrum bildend, ist aus der Linie Roye-Noyon zwischen der Somme und der Oise vorgegangen und hat St. Quentin als Richtungspunkt genommen. Eine andere französische Kraftgruppe geht als rechter Flügel zwischen der Oise und der Aisne mit der allgemeinen Direktion auf Laon vor. Nimmt man Cambrai, St. Quentin und Laon als Markierungspunkte der Hindenburglinien an, so sind diese drei Kraftgruppen bis auf Entfernungen an diese Punkte herangekommen, die sich zwischen 5 bis 14 Kilometer bewegen, und wobei zu konstatieren ist, daß die Mitte und der linke Flügel ihren Operationszielen am nächsten gekommen sind, während der rechte Flügel etwas zurückgeblieben ist. Diesem britisch-französischen Vormarsch zwischen der Scarpe und der Aisne ist dann auf dem linken Flügel der Armee Gough rittlings der Scarpe eine

ungemein starke Offensivoperation ausschließlich britischer Streitkräfte gefolgt, die nach einer mehr-tägigen, ganz besonders wichtigen artilleristischen Vorbereitung am 9. April, also am Ostermontag eingesetzt hat, und der deutschen Heeresleitung fast ebenso überraschend gekommen zu sein scheint, wie die deutsche Umgruppierung zwischen der Scarpe und der Aisne der britisch-französischen. Die Summe dieser Kämpfe wird heute schon mit der Bezeichnung der „Schlacht um Arras“ belegt.

Wie schon einleitend angedeutet worden, ist durch die Zurücknahme der deutschen Stellungen auf die Hindenburglinien in Verbindung mit dem britisch-französischen Vormarsch um Arras eine in die neue Front ausspringende deutsche Bogenstellung entstanden, für die auf eine Gerade auszugleichen, gewissermaßen schon der geometrische Anreiz vorhanden war. Noch mehr aber mußte in Betracht fallen, daß dieser neugeschaffene Frontverlauf sich zu einer immer stärker werdenden Bedrohung der linken Flanke des britisch-französischen Vormarsches zwischen der Scarpe und der Aisne ausgewachsen konnte. Diese flankierende Bedrohung mußte in dem Maße gefährlicher werden, je mehr die Operationen der Verbündeten gegen die Hindenburglinien zu an Boden gewannen. Man darf das unbedingt als einen taktischen Vorteil bezeichnen, der durch die deutsche Umgruppierung geschaffen worden ist. Zu dem geometrischen Anreiz gesellte sich also für die alliierte und besonders für die britische Heeresleitung, wenn man so will, noch ein operativer Zwang, diesen taktischen Vorteil deutscherseits sobald als möglich zu beseitigen. Hiezu kommen noch Momente, die sich aus der Geländegestaltung nördlich und südlich von Arras ergeben.

In dem genannten Abschnitt befindet sich eine Reihe von wellenförmigen Bodenerhebungen, die vorzügliche Verteidigungsstellungen abgeben und 1914 beim Wettlauf um den Flankengewinn von der deutschen Führung gleich als solche erkannt und fortifikatorisch entsprechend ausgenützt worden sind. Eine besondere Bedeutung beanspruchen die zwischen Arras und Lens liegenden Erhebungsgruppen der Lorettohöhe und des Vimykammes, weil von ihnen aus das sich nach Norden und Osten hin ausbreitende und an natürlichen Hindernissen arme Gelände weithin beherrscht werden kann. Aus

diesem Grunde sind hier auch im Jahre 1915 die Artoisschlachten geschlagen worden, die mit dem Festsetzen der Alliierten auf der Lorettohöhe abgeschlossen haben. Die Besitznahme der südlich von Arras und westlich von Bapaume liegenden Höhendensysteme ist 1916 mit ein Zweck der Sommeschlachten gewesen, der dann durch die deutsche Stellungsaufgabe im Februar 1917 noch komplettiert worden ist. Zu gewinnen blieb somit noch der Vimykamm, weil er die in der Richtung auf Douai verlaufende Ebene dominiert und für weitere Operationen seinen ganz besonderen artilleristischen Wert besitzt. Dieser besteht nicht nur in der Lieferung günstiger Batteriestellungen für das schwere Geschütz, sondern vor allem in der Etablierungsmöglichkeit trefflicher Artilleriebeobachtungsstellen, für die heutige Kampfweise der Artillerie eine unerläßliche Bedingung. Es haben sich also in dieser Beziehung für die britische Heeresleitung die gleichen Motive aufgedrängt, die im Februar 1916 für die erste deutsche Verdunoffensive maßgebend gewesen sind: die Schaffung möglichst guter Kampfbedingungen für die Artillerie. Wie man sieht, sind es auch hier keine verschmitzt strategischen Erwägungen, die zu dem britischen Angriff geführt haben, sondern Beweggründe einfacher und nüchternster Art. Sie sind es auch gewesen, die dem Angriff eine Front von 20 Kilometer Ausdehnung zugewiesen und für den weiteren Schlachtverlauf eine Frontstreckung in nördlicher Richtung bis über Lens hinaus veranlaßt haben.

Durch die genannten Elemente, den geometrischen Anreiz, den operativen Zwang, die Gestaltung des Geländes und das artilleristische Bedürfnis sind gleichfalls die drei anfänglichen Stoßrichtungen bestimmt worden, die der britische Angriff genommen hat. Sie gehen fächerförmig auseinander und weisen mit einer Mittelgruppe zu beiden Seiten der Scarpe gegen Douai, mit einer linken Flügelgruppe über Vimy gegen Lille und mit einer rechten Flügelgruppe auf Cambrai als Kooperation mit dem linken Flügel der Armee Gough.

Die Methode des Angriffs ist in der Arrasschlacht die gleiche geblieben, wie sie sich nach und nach für den Positionskrieg herausgebildet hat. Es wird sich auch schwerlich eine andere finden lassen. Befestigte Stellungen von der Ausdehnung, wie sie mit der Zeit auf dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatz entstanden sind, schließen eben das ursprünglichste und natürlichste Manövermittel, die Flankierung oder Umfassung, aus und zwingen gebieterisch zum frontalen Angehen des Gegners. Etwelcher Ersatz hiefür kann nur durch das Vortreiben mehrerer Kampfgruppen in verschiedenen Stoßrichtungen geschaffen werden. Je nach dem Erfolg dieser Angriffsstöße ist es dann unter Umständen möglich, gegen die einzelnen Befestigungsgruppen flankierend oder umfassend zu wirken, wobei auch noch dadurch eine gewisse frontale Entlastung zu erreichen ist, daß Stoß und hindaltes Fechten der verschiedenen Angriffsgruppen zu einander in ein bestimmtes System gebracht werden. Allfälligen Flankierungsgelüsten des Verteidigers gegen die Flügel der Angriffsfront wird durch verstärkte Artilleriewirkung und durch die Staffelung von Reserven begegnet. Dieses Arrangement ermöglicht zugleich eine beliebige Frontverlängerung und gibt der ganzen Angriffsmethode eine gewisse Elastizität, die die befestigte Stellung

nie haben kann und, seit Kriege bestehen, nie gehabt hat. Das Vorbereitungsgeschäft des Angriffs muß natürlich je länger je mehr die Artillerie besorgen. Je gründlicher sie das erledigt, umso weniger verlustreich wird auch der erste Ansturm der Angriffsinfanterie ausfallen und umso rascher wird man die vorderste Stellungslinie des Gegners in eigenen Besitz bringen können. Diese entscheidende Beteiligung der Artillerie an den Schlachten wird zu nehmen, je länger der Krieg noch andauert. Das ist übrigens eine von langer Zeit her bestätigte Kriegserfahrung, deren hier auch schon gedacht worden ist. Sie gründet sich auf die geringen Verluste, die die Artillerie im Vergleich zur Infanterie erleidet, und die bei der letzteren besonders in den Anfangsschlachten sehr groß zu sein pflegen. Sie ist auch damit begründet, daß der Kampfwert der Infanterie mit der Kriegsdauer rascher abnimmt als der der Artillerie und daß selbst eine gute Artillerie sich viel leichter improvisieren läßt, als man gemeiniglich annimmt. Daß dieses der Fall ist, hat schon der Krieg 1870/71 bewiesen, bei dem die von Gambetta geschaffenen Volksheere artilleristisch ganz vorzüglich versehen gewesen sind. Am schlagendsten ist es aber wohl durch den gegenwärtigen Krieg geschehen, da Frankreich seine Artilleriebewaffnung ganz umkrempeln, England die seinige fast ganz neu schaffen mußte, von Italien und Rußland gar nicht zu sprechen.

Entsprechend diesen Ausführungen ist denn auch der Schlacht um Arras, wie schon in der Einleitung bemerkt worden ist, eine ganz besonders intensive Artillerievorbereitung vorausgegangen, die an Wucht, Geschützzahl, Quantum der verfeuerten Munition und wohl auch Mächtigkeit der verwendeten Kaliber alles hinter sich läßt, was sich in dieser Beziehung bis anhin ereignet hat. Dabei ist von den Engländern die schon von Napoleon empfohlene Kunst praktiziert worden, das Feuer einer möglichst großen Zahl von Geschützen auf ein und denselben Punkt zu richten. Dadurch mußte eine alles zerschmetternde und pulverisierende, die Nerven total erschütternde Wirkung entstehen, die nur der annähernd richtig zu beurteilen vermag, der ein solch geschößerpflühtes modernes Schlachtfeld mit eigenen Augen geschaut hat. Aus dieser Artilleriewirkung heraus erklärt sich in erster Linie die verhältnismäßig große Zahl an Gefangenen, die gemacht worden ist, sowie die Menge der Geschütze, die man erbeutet hat. Sie gibt auch dafür die Erklärung, daß die vordersten deutschen Linien von den britischen Sturmtruppen so rasch und ohne erhebliche Verluste haben genommen werden können. Je rascher dieser Gewinn vor sich geht, umso weniger haben dann Gegenangriffe des Verteidigers die Aussicht auf ein Gelingen, weil damit die Angriffsartillerie schon frühzeitig die Gelegenheit erhält, ihr Feuer hinter die vordersten Verteidigungsstellungen zu verlegen und so die Anmarschräume, die die Gegenoffensive nehmen muß, zu sperren. Bei der Ausnützung der durch die Artilleriewirkung geschaffenen Situation haben allem nach auch die „Tanks“ eine gewisse Rolle gespielt, sei es nun, daß sie den Sturmtruppen an besonders schwierigen Stellen als Bahnbrecher und Sturmbock dienten, sei es, daß sie die Wirkung der Fernartillerie noch durch das Nahfeuer ihrer Geschütze und Maschinengewehre ergänzten. Aber trotz dieser intensiven Artillerievorbereitung und der Tanks-

unterstützung zeigt auch die Arrasschlacht die gleiche Erscheinung, die noch bei allen Positionsschlachten zu konstatieren gewesen ist: die Verlangsamung der Angriffsfortschritte, sobald es gegen die Stellungen zweiter und dritter Linie geht.

Bei der Gruppierung für den Angriff sind entsprechend den schon genannten Stoßrichtungen eine Zentrums- und zwei Flügelgruppen zu unterscheiden. Die Zentrumsgruppe mit der allgemeinen Richtung auf Vitry-Douai gelangt etwas über Fampoux hinaus und erzielt damit einen Fortschritt von rund 6 km. Die rechte Flügelgruppe wirkt rittlings der Straße Arras-Cambrai und erreicht Monchy-le-Preux und in Kooperation mit dem linken Flügel der aus der Linie Bapaume-Chaulnes gegen Cambrai-Schelde-Sommekanal vorgehenden Armee Gough Hénin-sur-Cojeul. Die linke Flügelgruppe nimmt im allgemeinen die Richtung auf Lille und bemächtigt sich mit der Besitznahme von Vimy und Farbus des artilleristisch wichtigen Vimykammes und seines Osthangs. Eine Verlängerung ihrer Angriffsfront in nördlicher Richtung gegen Loos führt zum Gewinn von Souchez und Liévin und damit zur Annäherung an Lens, das als Kohlenzentrum von wirtschaftlicher Wichtigkeit ist.

So erwecken Anlage, Vorbereitung, Durchführung und Ergebnis des britischen Angriffes zwischen Loos und Arras keineswegs den Eindruck einer überstürzten, nur durch gegnerischen Zwang diktierten Operation. Sie qualifizieren sich vielmehr als eine von langer Hand vorbereitete und den Umständen der Lage operativ und taktisch geschickt angepaßte Unternehmung großen Stils. —t.

Vom Gebirgskrieg.

I.

Unter den zahllosen Veröffentlichungen verschiedenster Art und verschiedenster Güte, die der Weltkrieg gezeitigt hat, nehmen nach und nach neben den Berichterstattungen und Schilderungen von Erlebnissen an den verschiedenen Fronten in der Ebene auch die, die den Gebirgskrieg beschlagen, einen breiteren Raum ein, und es gelingt allmählich, sich ein Bild von den dort herrschenden Verhältnissen zu machen. Bei genauerem Hinsehen erkennen wir im Grunde natürlich die nämlichen Gesetze, dieselben psychologischen Erscheinungen, die der Krieg in der Ebene zu tage fördert und die u. a. Albert Klein, der Schilderer des Menschentums im Kriege, in seinen Feldpostbriefen, die Eugen Diedrichs in Jena in seiner Zeitschrift „Die Tat“ veröffentlicht hat, so meisterlich darzustellen versteht.

Nicht äußerliche Kriegserlebnisse werden hier geschildert, sondern der Autor, der im Frieden als Schullehrer in Gießen tätig war, spürt den verborgenen Zusammenhängen zwischen Krieg und reinem Menschentum nach, um vom Standpunkt seiner Betrachtung aus zu zeigen, wie heute Krieg und Kriegführung als Ganzes im Volksleben stehen, wie unter der Oberfläche der Schlachten- und Sieges-technik das Menschliche, das Menschentum, spielt, aus dem letzten Endes die Krieger und die Kriege geschnitzt seien. So finden wir eine ebenso nachdenkliche wie treffende Charakteristik des deutschen Offiziersgeistes: „Der Krieg ist auch im Kleinsten ein Heraus-, Herab-, Heraufgeworfen-

werden aus Höhe zu Tiefe, aus Tiefe zu Höhe, und die emotionalen Menschen kommen am meisten auf ihre Rechnung. Ich glaube, daß dies Moment auch wesentlich an der Kriegslust so vieler Offiziere beteiligt ist, dieses Bedürfnis stärkster Emotionen. Wobei ich gleich bemerke, daß ich darin etwas Großartiges finde, denn es gibt ungebrochene Kraft zum Aushalten, Pflichtgefühl, Löwenmut, der vor nichts zurückschreckt. Das ist wahr: unser aktives Offizierskorps in seinem hohen Wert lernt man erst im Felde schätzen . . . Was liegt daran, wenn ein Hauptmann im Frieden etwas rauh mit seinen Leuten umspringt — aber in wäherender Feldschlacht springt er, den Revolver in der Hand, vor an eine Stelle, die von drei Seiten, zwei Batterien und einem Maschinengewehr beschossen wird, und kundschafft Stellungen aus.“ Auf außerordentlich plastische Art gelingt dem Autor der Nachweis, inwieweit die Kriegsarbeit des lebensfördernden Elementes mehr bedarf, als des zerstörenden: „Was mich immer wieder erstaunt hat und was ich namentlich Euch Hinterwohnern zurufen muß, das ist die ungeheure Paradoxie des Krieges: er ist Zerstörung nur in der vordersten Front, d. h. da ist Zerstörung das aufregendste, erschütterndste Moment, aber eben nur ein Moment. Aber auf dem Weg dahin ist alles Erhaltung, Herbeischaffung, Lebensfördern. Der Feind soll zerstört, die Eigenen erhalten und gestärkt werden.“ Diese Funktion des Erhaltens und Lebenssteigerns, die in den alten Söldnerheeren dem Troß zukam, wird heute von dem ganzen Volk, von der vordersten Verpflegungsstation bis in die letzte Bauernhütte daheim, übernommen. Es ist dies „eine solche Unendlichkeit, daß sich davor das bischen Fallen und Sterben da vorne ganz verkriechen muß; der Sinn des Krieges ist Erhaltung, nicht Vernichtung, so wie man paradox gesagt hat, sein Sinn sei Einigkeit, nicht Zwietracht.“ Intensives Verständnis bringt der Autor der im Felde ausgestalteten Kunst des Erzählens entgegen, die im Weltkriege an die Stelle des Volksliedes getreten sei. „Da sitzt man ganz direkt am Ursprung der volkstümlichen Epik, wie sie dünn anhebt und sich allmählich zu den großen erzählenden Dichtungen (Homer, Beowulf usw.) und zu den Balladen ausbreitet, die Kunstwerke sind.“ Das Packendste und Elementarste aber dieser Betrachtungen über das Menschentum im Kriege ist die Schlußfolgerung, zu welcher der selbst als Kämpfer in vielen Schlachten erprobte Autor gelangt und in der er sagt: „Ich habe von der „verrohenden“ Wirkung des Krieges noch nichts gemerkt, sondern je länger er dauert, um so weicher macht er, um so menschlicher, um so mitfühlender. Daß ich den Kameraden neben mir nicht lange mehr behalte, daß ich neben dem anderen vielleicht heute Nacht schon dahinsinke, das drängt uns zusammen. Körper voll Wärme, voll Glut, voll Seele — und in wenig Stunden ein armer zerschossener Fetzen! Verroht das? Oder preßt es nicht vielmehr die Tränen so herauf, daß sie Dich würgen wollen? Eben darum, weil Krieg so milde macht, so weich auch gegen den Feind, kann er nicht lange dauern. Es können nicht Menschen immerdar in dieser Ekstase des Gefühls leben . . .“

Gerade diese Momente sind es, die im Gebirgskriege ungemein plastisch zutage treten. Allein er bietet natürlich noch viel mehr, und so möchte ich denn in der Folge in buntem Wechsel, aus den